Auszüge aus Doktor-Dissertationen
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Georg-August-Universität zu Göttingen.
Jahrgang 1925.

Die staatlich-braunschweigischen Eisenhütten im 19. Jahrhundert

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

von
Gustav Füllner
aus Braunschweig.

Gutachter: Professor Dr. Passow. Tag der mündlichen Prüfung: 22. Juni 1925.

Einleitung.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren folgende Eisenhütten in staatlich-braunschweigischem Besitz: im Harz die Blankenburger Hütten zu Rübeland, Altenbrak, Neuwerk, Ludwigshütte, Tanne und die Walkenrieder Hütten zu Zorge, Wieda und St. Johannishütte; außerhalb des Harzes die Weserhütten zu Holzminden, Carlshütte und Delligsen. Diese Werke waren am Anfang des Jahrhunderts weitbekannt und berühmt, gegen Ende des Jahrhunderts waren sie zu einem unbedeutenden Gliede der deutschen Eisenindustrie geworden. Am Anfang des Jahrhunderts galten sie als wertvoller Besitz des Staates, später war der Staat zufrieden, als er sie verkaufen konnte. Die Gründe dieser ungünstigen Entwicklung lagen auf verschiedenen Gebieten.

1. Kapitel.

Die Versorgung der Hütten mit Roh- und Hilfsstoffen.

A. Die Versorgung mit Eisenerz.

Charakteristisch für die Erzversorgung war seit Jahrhunderten, daß jede Hütte nur Eisenstein aus eigenen Revieren verhütteten. Ursprünglich hatte jede Hütte ein eigenes Bergrevier, mit Anfang des 19. Jahrhunderts waren die einzelnen Reviere der Blankenburger und der Walkenrieder Hütten zu 2 großen Revieren zusammengefaßt, der Holzmindener Bergbau war schon Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Holzmindener Hochofen zusammen stillgelegt worden. Sonst wurde der Bergbau noch in dem alten Umfange betrieben. Die Güte sowohl wie die Gewinnungskosten des Eisensteins waren in den einzelnen Revieren sehr verschieden. In Rücksicht auf die Rentabilität der Hütten hätte der Bergbau in den ungünstigsten Revieren ganz stillgelegt werden müssen. Dazu konnte die herzogliche Hüttenverwaltung sich jedoch nicht entschließen, weil sie auf die einheimische Bergarbeiterbevölkerung Rücksicht nehmen wollte.

Sämtliche Gruben standen unter der Leitung der Bergdirektion in Braunschweig. Die Leitung der Direktion beschränkte sich aber auf Kontrollbefahrungen der Gruben durch einen Direktionsbeamten, die alle Jahr stattfinden sollten, häufig jedoch jahrelang unterblieben. In der Zwischenzeit standen die sehr zerstreut liegenden Gruben unter der Leitung mittlerer und unterer Beamten, die ohne Kontrolle manchmal völlig versagten.

Der Grubenbau war Tagebau oder einfacher Stollenbau. Die einzelnen Gruben waren sehr klein, 1834 arbeiteten 265 Bergleute auf etwa 125 Gruben. Die Erzgewinnung fand ganz in der seit Jahrhunderten üblichen Weise statt. Irgendwelche technischen Neuerungen wurden nicht eingeführt.

Eine besondere Eigentümlichkeit des Bergbaues der Harzhütten war die sogenannte „Eigenlöhnerschaft". Eigenlöhner waren Leute, die von der herzoglichen Kammer die Erlaubnis zum Betriebe einer Grube unter bestimmten Bedingungen bekommen hatten. Sie durften keine Gehilfen annehmen, durften nur im Winterhalbjahr auf den Gruben arbeiten und mußten den gewonnenen Eisenstein gegen bestimmte Entschädigung an die herzoglichen Hütten abliefern. Dagegen wurde ihnen Grubenholz und Sprengpulver frei geliefert.

Die Nachteile des Eigenlöhnerbetriebes lagen darin, daß infolge der Dezentralisierung des Grubenbetriebes die Generalkosten sehr hoch waren, daß die Einführung technischer Neuerungen sich nicht rentierte und daß die Eigenlöhner keine technische Fertigkeit erlangten.

Trotzdem konnte die Verwaltung sich nicht zu einer Umgestaltung des Eigenlöhnerbetriebes entschließen, weil sie schon zufrieden war, daß auf diese Weise im Winter eine Menge Leute nutzbringend beschäftigt wurden.

B. Die Brennstoffversorgung.

I. Die Holzkohlenversorgung.

Seit Jahrhunderten hatten die Hütten ihren Holzbedarf zur Herstellung von Holzkohlen aus den Staatsforsten des Herzogtums gedeckt.

Das von der Forstverwaltung gelieferte Holz wurde auf Kosten der Hüttenverwaltung von den herrschaftlichen Köhlern nach der Methode der sog. Waldköhlerei verkohlt. Technische Neuerungen wurden bei der Köhlerei nicht eingeführt.

Das Knappwerden des Holzes. Im Laufe des 19. Jahrh. stellte sich immer mehr heraus, daß die staatlichen Forsten über Gebühr in Anspruch genommen waren, die Hauungen mußten immer mehr eingeschränkt werden. Auch durch Ankauf von Holz aus fremden Forsten ließ sich der für die Hütten entstehende Ausfall praktisch nicht ausgleichen, da das fremde Holz sich für eine wirtschaftliche Verwendung zu teuer stellte.

Durch technische Verbesserungen im Hüttenbetrieb ließ sich der Holzverbrauch auch nicht derartig einschränken, daß eine allmähliche Einschränkung des Hüttenbetriebes vermieden werden konnte.

Dazu kam, daß die Holzpreise immermehr stiegen, die Eisenpreise aber sanken. Da produktionsverbilligende Neuerungen größeren Umfanges nicht durchgeführt wurden, wurde das Mißverhältnis zwischen Holzkosten und dem „Ausbringen" des Holzes immer größer.

II. Die Bedeutung der Steinkohlenfeuerung für die Hütten.

Die aufkommende Steinkohlenfeuerung, die in anderen deutschen Eisenbezirken große Veränderungen hervorrief, besserte die Lage der Braun-

schweiger Hütten nicht. Durch die hohen Anfuhrkosten der Steinkohle wurde der Vorteil der Produktionsverbilligung, den andere Hütten hatten, die zu den Kohlengebieten günstiger lagen, für die braunschweigischen Hütten aufgehoben. Die Verwendung von Steinkohlen stellte sich zwar nicht wesentlich teurer als die der knapp gewordenen Holzkohle, konnte aber keinen vollwertigen Ersatz bieten, da durch die Verwendung von Steinkohle die Qualität des erzeugten Eisens gemindert wurde, wodurch dem teueren Harzeisen der letzte Vorzug genommen wurde.

III. Die Anfuhr der Roh- und Hilfsstoffe.

Im Vergleich zu anderen Hütten waren die Frachtkosten für Rohstoffe bei den Braunschweiger Hütten gering. Die Gründe dafür lagen in der Nähe der Kohlen- und Eisenreviere zu den Hütten, sowie darin, daß sich in den Hüttengebieten, in denen es an sonstiger Arbeitsgelegenheit mangelte, ein großer Stamm von Hüttenfuhrleuten gebildet hatte, die die Fuhren für sehr geringes Entgelt leisteten. Zur Verbesserung der teilweise recht schlechten Wege trug die Hüttenverwaltung selbst durch umfangreichen Straßenbau bei. Immerhin war der Vorteil der niedrigen Frachten nicht so groß, daß er auch nur den Nachteil der hohen Gestehungskosten der Rohstoffe hätte ausgleichen können.

2. Kapitel.

Der Betrieb der Hütten.

A. Die Organisation der Leitung.

Sämtliche Eisenhütten standen unter der Berg- und Hüttendirektion zu Braunschweig, einer der drei Direktionen der braunschweigischen Kammer. Sämtliche bindenden Beschlüsse, auch über noch so geringfügige Angelegenheiten, mußten von der Direktion in Braunschweig gefaßt werden. Bis 1832 bestand zwar für die Harzhütten eine Spezialdirektion in Blankenburg, diese war aber nur berichtende Instanz und konnte keine Entscheidungen treffen.

Die Blankenburger- und Walkenrieder-Werke waren zu je einer „Oberhütteninspektion" unter einem „Oberhütteninspektor" zusammengefaßt. Auf jeder der Weserhütten leitete ein Hüttendirigent den technischen Betrieb. Die Oberhütteninspektoren und die Hüttendirigenten durften keinerlei selbstständige Anordnungen treffen, sondern mußten in jedem Falle die Entscheidung der Direktion aus Braunschweig einholen.

Die Mängel dieser Organisation lagen darin, daß die Direktion in Braunschweig zu weit von den einzelnen Werken entfernt lag. Da die Direktionsbeamten sich bei den schlechten Verkehrsverhältnissen nicht immer persönlich von der Sachlage auf den Hütten überzeugen konnten, wurde ein sehr umständlicher und zeitraubender Schriftverkehr notwendig, wodurch der ganze Geschäftsbetrieb umständlich und schwerfällig wurde.

B. Die Beamten und Arbeiter.

I. Die Beamten.

Die technischen Hüttenbeamten wurden durchweg im braunschweigischen Hüttendienst herangebildet. Dies Prinzip hatte den Vorteil, daß die Behörde die einzelnen Beamten sehr genau kennen lernte, anderseits hatte es den großen Nachteil, daß bei der Neubesetzung einer Stelle sehr wenig Bewerber in Frage kamen. Auch mußten die auf Lebenszeit angestellten Beamten

auch dann beschäftigt und bezahlt werden, wenn sie durch tüchtigere Kräfte hätten ersetzt werden können.

II. Die Arbeiter.

Da die Hütten sämtlich in solchen Gegenden lagen, in denen oft Arbeitlosigkeit und Mangel herrschte, hatten sie eine große Bedeutung als Arbeitsgelegenheit für die Bevölkerung. Die Lohnpolitik der Verwaltung war stets dahin gerichtet, niedrige Löhne zu zahlen, um die Arbeiter zu veranlassen, sich nach Möglichkeit andere Arbeit zu suchen. Trotzdem war der Andrang zur Hüttenarbeit immer sehr groß, die Hütten hatten stets einen tüchtigen Arbeiterstamm. Vorbildlich für andere Betriebe waren die sog. „Büchsenpfennigkassen", Versicherungskassen, in denen die Arbeiter gegen die verschiedensten Beeinträchtigungen der Arbeitsmöglichkeit versichert waren.

C. Der technische Betrieb.

I. Die Art des Betriebes.

Auf den Hütten wurde sowohl Eisensteinverhüttung wie auch Herstellung von Gußwaren und Schmiedeeisenerzeugung betrieben. Auch Stahl wurde in geringen Mengen hergestellt.

II. Die Kraftversorgung.

Die überkommene Art der Kraftversorgung war die Verwendung der Wasserkraft. Sämtliche Hütten lagen an fließendem Wasser, meist an kleinen Bächen, die durch Wehre gestaut waren. Diese Kraftversorgung war sehr unsicher, im Winter froren die Bäche oft zu, im Sommer hatten sie oft so wenig Wasser, daß der Hüttenbetrieb eingeschränkt werden mußte. Auch waren die Wasserkräfte so gering, daß weder eine Konzentration noch eine erhebliche Erweiterung der Betriebsanlagen möglich war. Die Nachteile wurden recht fühlbar, als andere Hütten zum Dampfmaschinenbetrieb übergingen und dessen große Vorteile ausnützen konnten. Zur Anwendung von Dampfmaschinen konnte die Hüttenverwaltung sich deshalb nicht entschließen, weil ihr die dabei notwendige Verwendung von Steinkohlen zu teuer erschien.

III. Die verschiedenen Betriebszweige.

1. Die Roheisengewinnung.

Die Gewinnung des Roheisens erfolgte im Hochofen unter alleiniger Verwendung von Holzkohle als Feuerungsmaterial. Trotzdem einzelne technische Neuerungen eingeführt wurden, hielt die Entwicklung der Hochofenhütten nicht Schritt mit der in anderen deutschen Eisenbezirken. Das Verhältnis ihrer Produktionskosten zu denen anderer deutscher Hütten verschlechterte sich immer mehr.

2. Die Herstellung von Schmiedeeisen.

Bis 1850 erfolgte die Herstellung von Schmiedeeisen im Frischfeuerbetrieb, dessen Methode noch dieselbe war wie im 16. Jahrhundert. Durch die Einführung des Puddelbetriebes im Jahre 1851 wurde zwar der Holzverbrauch bedeutend verringert, eine Verminderung der Produktionskosten ließ sich jedoch nicht erreichen. Die Produktionskosten blieben andauernd auf gleicher Höhe, während sie bei anderen Werken bedeutend verringert wurden.

3. Der Gießereibetrieb.

Im Gießereibetrieb trat neben die direkte Gewinnung der Gußwaren aus dem Hochofen auch die indirekte Methode der Herstellung aus Roheisen in Kupolöfen. Die Gußwarenherstellung war der einzige Betriebszweig, bei dem die Verkaufspreise stets in einem erträglichen Verhältnis zu den Produktionskosten standen. Die Gußwaren der Hütten, von denen die mannigfaltigsten Artikel hergestellt wurden, waren wegen ihrer Güte sehr gesucht, besonders die gußeisernen Öfen waren sehr beliebt.

Infolge dieser günstigen Verhältnisse wurde der Gießereibetrieb immer mehr auf Kosten der Schmiedeeisenherstellung erweitert. 1867 verarbeiteten die Hütten das Roheisen fast nur noch zu Gußwaren, während am Anfang des Jahrhunderts die Schmiedeeisenproduktion noch überwogen hatte.

Diese Umstellung brachte einen großen Nachteil mit sich. Zum Verkauf von Gußwaren war in ganz anderem Maße kaufmännische Tüchtigkeit erforderlich als zum Vertrieb von Schmiedeeisen. Die Konkurrenz der seit 1830 überall entstehenden privaten Handelsgießereien, die kaufmännisch sehr rührig waren, konnten die herrschaftlichen Werke auf die Dauer nicht ertragen.

4. Die Herstellung von Stahl.

Die Herstellung von Stahl war von sehr geringer Bedeutung. Nur in Holzminden wurde ein Rohstahlfeuer und ein Raffinierstahlfeuer betrieben. Die Menge des hergestellten Stahls war sehr gering, sie überstieg nie 650 Zentner jährlich.

IV. Die Verteilung der Betriebszweige auf die einzelnen Werke.

Ursprünglich hatte auf jedem Werke sowohl Roheisenerzeugung wie Herstellung von Gußwaren und Schmiedeeisenproduktion stattgefunden. Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren die Hochöfen zu Holzminden und Johannishütte stillgelegt. Sonst besaß jedes Werk noch 1 – 2 Hochöfen, mehrere Frischfeuer mit den dazugehörigen Hammerwerken und meist noch einen Zainhammer zur Herstellung besonders dünner Eisenstangen. Später traten dazu noch Kupolöfen zur Herstellung von Gußwaren aus Roheisen. Der Vorteil dieses dezentralisierten Betriebes lag darin, daß jede Hütte aus den ihr zunächst liegenden Holz- und Eisensteinrevieren mit den nötigen Materialien versorgt werden konnte, wodurch an Frachtkosten gespart wurde. Seine großen Nachteile lagen in der Höhe der Generalkosten.

Eine Wendung zur Konzentration brachte für die Harzhütten die Einführung des Puddelbetriebes. Die Schmiedeeisenherstellung wurde auf Zorge beschränkt. In Neuwerk, Tanne und Johannishütte wurden die Frischfeuer kaltgelegt, nur die Hammerwerke blieben bestehen, außerdem wurden in Tanne und Ludwigshütte Walzwerke eingerichtet. Gießereibetrieb fand nur noch in Zorge, Rübeland und Tanne statt. Auf den Weserhütten blieb die Verteilung der Produktionszweige sich während der herrschaftlichen Zeit gleich. Auch bei den Harzhütten waren noch nicht alle Möglichkeiten zur Betriebskonzentration erschöpft. Die Verwaltung konnte sich aber nicht dazu entschließen, die am ungünstigsten arbeitenden Werke stillzulegen, weil sie Rücksicht auf die Arbeiterbevölkerung der betr. Hüttenorte nehmen wollte.

V. Der Ertrag der Werke.

Über den genauen Ertrag der Werke gaben die erhaltenen Akten nur spärlich Aufschluß. Aus Ertragsberechnungen, die kurz vor dem Ver-

kauf der einzelnen Werke für die jeweils letzten Jahre aufgestellt wurden, ergab sich, daß die Werke rechnungsmäßig bis zuletzt ohne Schaden betrieben wurden. Der Ertrag blieb aber meist in Werkanlagen und in den sich häufenden Vorräten stecken. Die Vorräte häuften sich von Jahr zu Jahr, trotzdem die Verkaufspreise vieler Artikel kaum die Produktionskosten deckten. Der Betrieb mußte als ungünstig bezeichnet werden und konnte keine Hoffnung auf befriedigenden Fortgang gewähren.

3. Kapitel.

Der Absatz der Hüttenprodukte.

I. Die Organisation des Absatzes.

Für den Vertrieb der Hüttenerzeugnisse war eine besondere Verkaufsabteilung, die sog. Faktoreiverwaltung eingerichtet, die von der technischen Betriebsleitung organisatorisch und z. T. auch örtlich völlig getrennt war. Die Blankenburger Werke hatten eine gemeinsame Faktorei in Blankenburg, die später nach Rübeland verlegt wurde, die Zorger Werke seit 1837 eine gemeinsame Faktorei in Zorge. Durch die Trennung entstanden häufig Verzögerungen bei der Ablieferung bestellter Waren. Klagen über verspätete oder versäumte Ablieferung wiederholten sich sehr oft.

Bei größeren Aufträgen mußte erst die Zustimmung der Direktion aus Braunschweig eingeholt werden, wodurch der Abschluß von Geschäften oft gehemmt wurde. Ungünstig für den Handelsbetrieb war auch, daß die Faktoreiangestellten Beamte und nicht Kaufleute waren.

II. Die Entwicklung der Absatzverhältnisse.

1. Der Einfluß der innerdeutschen Zollverhältnisse.

Kennzeichnend für die Entwicklung der Absatzverhältnisse war ein ständiger Kampf um die alten Absatzgebiete der Hütten. Dabei spielten die innerdeutschen Zollverhältnisse eine große Rolle, denn die Hütten mußten stets den größeren Teil ihrer Erzeugnisse in benachbarten Staaten, vor allem in den angrenzenden preußischen Gebieten absetzen. Bis 1818 waren die Zollverhältnisse erträglich, nachdem die aus der westfälischen Zeit von Preußen und Hannover zunächst beibehaltenen westfälischen Importzölle wieder aufgehoben waren. Sehr empfindlich getroffen wurde der Absatz der Hütten durch das mit dem 1. Januar 1819 einsetzende preußische Grenzzollsystem. Für braunschweigisches Eisen, das durch preußisches Gebiet nach anderen braunschweigischen Gebietsteilen ging, konnten erst nach langen Verhandlungen solche Zollerleichterungen erreicht werden, daß dieser Handel aufrecht erhalten werden konnte. Der Absatz nach Preußen konnte nur durch die Gewährung hoher Rabatte an die Käufer ermöglicht werden. Der Absatz nach anderen Staaten durch preußisches Gebiet hindurch hörte völlig auf. – Die Lage der Hütten wurde durch die braunschweigische Zollpolitik noch verschlechtert. Die Zölle, die in Braunschweig von fremden Eisen erhoben wurden, waren so niedrig, daß die Konkurrenz zumal solcher Eisenhütten, die billiger als die braunschweigischen Hütten produzierten, nicht ferngehalten wurde. Nur englisches und sonstiges außerdeutsches Eisen wurde durch hohe Zollsätze ferngehalten.

Der Zollanschluß Braunschweigs an Hannover im Jahre 1834 besserte die Lage der Hütten nicht. Der Steuervereinstarif brachte zwar eine geringe Erhöhung der Zollsätze für fremdes deutsches Eisen, dafür wurde aber die Sonderbesteuerung des englischen Eisens aufgehoben, wodurch den Hütten

auf dem braunschweigischen Markt ein neuer gefährlicher Konkurrent entstand. Die preußischen Gebiete blieben nach wie vor abgeschlossen, der Absatz nach Hannover wurde nicht umfangreich genug.

Im Jahre 1836 drohte infolge einer neuen Erhöhung der preußischen Zollsätze für feinere Eisenwaren eine neue Einschränkung des Absatzes, die vielleicht eine Stillegung der Hütten nach sich gezogen hätte. Da entschloß sich die braunschweigische Regierung mit Rücksicht auf den Wert der Hütten für die Bevölkerung des Kreises Blankenburg, den Kreis Blankenburg dem preußischen Zollverbande anzuschließen. 1841 folgte das Herzogtum als solches, 1844 wurde auch der Weserbezirk dem Zollverein angeschlossen.

2. Die Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse.

Der Fortfall der Zollgrenzen brachte den Hütten nicht den erhofften Aufschwung, weil die Konkurrenzverhältnisse sich seit 1830 völlig verschoben hatten. Am Anfang des 19. Jahrhunderts hatten die staatlichen Hütten des Harzes und seiner Umgebung ein tatsächliches Monopol für die Eisenversorgung Norddeutschlands. Private Werke gab es in weitem Umkreise nicht. Die Konkurrenz der entfernter liegenden Werke wurde durch die schlechten Verkehrsverhältnisse verhindert.

Diese Verhältnisse hatten sich seit 1830 völlig verändert. Die große Steigerung des Eisenverbrauchs hatte den Anreiz und die Einfuhr großer Mengen billigen Roheisens aus England die Möglichkeit zur Anlage zahlreicher Privatwerke gegeben, die den herrschaftlichen Werken erhebliche Konkurrenz machten. Auch die Konkurrenz entfernter liegender Werke, z. B. in Schlesien, Westfalen und im Rheinland, wurde immer gefährlicher. Infolge der Umstellung auf Steinkohlenfeuerung, durch die Verwendung von Dampfmaschinen und durch großzügige Erweiterung der Betriebsanlagen waren ihre Produkte so verbilligt, daß sie hohe Transportkosten nicht mehr zu scheuen brauchten. Durch die Anlage der Eisenbahnen wurde die fremde Konkurrenz immer mehr erleichtert, da die braunschweigischen Hütten außerhalb der Verkehrslinien blieben.

4. Kapitel.

Der Verkauf der Werke.

Die Vorzüge der Konkurrenzwerke, die in der geographischen Lage begründet waren, konnten den braunschweigischen Hütten nicht verschafft werden. Da ihre Lage aber unbedingt irgendwie gebessert werden mußte, entschloß die Kammer sich zum Verkauf der Werke an Privatbesitzer, um den Hütten wenigstens die Vorteile des Privatbetriebes zukommen zu lassen. Die Verkaufspolitik der Kammer ging dahin, die Werke an solche Unternehmer zu verkaufen, die eine Gewähr für ein Fortbestehen der Werke bieten konnten.

Die Carlshütte wurde 1845 an den tüchtigen Bergrat Koch verkauft, als dieser die Absicht äußerte, das Werk zu erwerben.

Als die Holzmindener Hütte verkauft werden sollte, fand die Kammer keine zuverlässigen Käufer im Sinne ihrer Verkaufspolitik. Spekulanten sollten das Werk nicht bekommen. Das Werk wurde im Jahre 1852 stillgelegt und die vorhandenen Wasserkräfte wurden zur Erweiterung der staatlichen Steinschleifereien verwandt.

Anlaß und Gelegenheit zum Verkauf der Wilhelmshütte bot sich 1858 nach einem Brande, der die Kohlenvorräte der Hütte vernichtet hatte.

Das Werk wurde für einen sehr niedrigen Preis verkauft, weil die Kammer den Verkauf im Interesse der Hüttenarbeiter und des ganzen Ortes für unbedingt wünschenswert hielt.

Die Wiedaer Werkanlagen wurden in drei Teilen an verschiedene Unternehmer verkauft, die darin verschiedene Fabriken einrichten wollten.

Die Veranlassung zum Verkauf der Blankenburger Hütten und der Zorger Werke gab die Vernichtung der Zorger Hochofenhütte und ihrer Kohlenvorräte durch einen Brand im Jahre 1856. Dadurch, daß in den Etats für die nächsten Finanzperioden für Zorge keine Überschußablieferungen angesetzt wurden, wurde der Landtag auf die mißliche Gesamtlage der Hütten aufmerksam und beantragte Verhandlungen über den Verkauf der Werke. Diese führten im Jahre 1867 zum Verkauf der Werke an die Firma Gebrüder Eltzbacher aus Köln. Die Werke wurden im Interesse ihres Fortbestehens zu dem sehr geringen Preise von 550000 Taler verkauft. Das rein fiskalische Interesse wäre vielleicht besser gewahrt worden, wenn die Gebäude auf Abbruch und die Vorräte für sich verkauft wären.

Die St. Johannishütte konnte erst verkauft werden, nachdem das alte Lehnsverhältnis mit Hannover, das seit 1866 mit Preußen fortbestand, gelöst war. Im Jahre 1871 wurde dann auch dieses Werk, das seit 1867 stillgelegt war, an einen Privatunternehmer verkauft.

Damit gehörte die Geschichte der „staatlich-braunschweigischen Eisenhütten" endgültig der Vergangenheit an.

Robert Ostermann, Braunschweig.